Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Bestellung 2,75 M., durch die Post 3 M., zweimonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ausschl. Bestellgeld. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Nr. 6308 des amtl. Zeit.-Verz.

Chefredacteur:
Carl Oehlmann in Halle S.
[Fernsprechverbindung Nr. 176.]

Saale-Zeitung.

Dreiunddreißigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spaltenzeile oder deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Hallemit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unsern Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Reklamen die Zeile 60 Pf.
Erscheint wöchentlich zwölfmal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

[Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

Nr. 522. **Halle a. d. Saale, Montag den 6. November** **1899.**

Die Zuchthausvorlage vom juristischen Standpunkte aus.

In der „Deutschen Juristenzeitung" haben sich jetzt zwei namhafte Juristen mit dem Gesetzentwurf zum Schutze der Arbeitswilligen beschäftigt. Beide gehen von ganz verschiedenen Standpunkten aus, kommen jedoch beide zu demselben Resultate, nämlich zur gänzlichen Verwerfung des Gesetzentwurfs. Die beiden Juristen sind der Reichsgerichtsrath a. D. Dr. Stenglein und der Strafrechtslehrer Prof. Dr. v. Lilienthal.

Stenglein erklärt, er halte es für ganz unzweifelhaft, daß der Entwurf so, wie er sei, Gesetz nicht werden könne, obwohl Stenglein sich selbst im Prinzip als einen Anhänger der Gedanken des Entwurfs und zugleich als einen Anhänger des verstärkten strafrechtlichen Schutzes der Arbeitswilligen bezeichnet. In neuen Strafbestimmungen erblickt er jedoch nicht das alleinige Heil, sondern er fordert vor allen Dingen, daß sich der Staat auf die Dauer nicht der Aufgabe entziehe, praktisch in die Arbeitseinstellungen einzugreifen, und daß er des weiteren den Arbeitsnachweis zu regeln, daß er mit der Zeit ausschließlich in die Hände der Arbeitnehmer gelangt.

Auf einem ganz anderen Standpunkte steht Professor von Lilienthal bezüglich der Zuchthausvorlage. Er beschäftigt sich in seinem in der „Deutschen Juristenztg." erschienenen Aufsatze zunächst mit der Denkschrift, die dem Gesetzentwurfe beigegeben worden ist. Er fertigt den Inhalt dieser Schrift damit ab, daß er sagt, gerade diese Denkschrift liefere den Beweis, daß die die Bestrafung rechtfertigenden Fälle auch auf Grund der bisherigen Gesetzgebung bereits ihre völlig ausreichende Sühne gefunden haben. Des weiteren beschäftigt sich Professor v. Lilienthal mit den Einzelbestimmungen des Gesetzes, die er einer ebenso verständigen wie schlagenden Kritik unterwirft und sodann auf Grund dieser Kritik gänzlich verwirft. Sein abschließendes Urtheil über den Entwurf faßt Prof. v. Lilienthal in folgenden Sätzen zusammen:

Mehr noch als die besprochenen Mängel in der Ausführung macht seine ganze Tendenz das Gesetz verwerflich. Text, Motive und Denkschrift lassen darüber keinen Zweifel, daß der Entwurf gegen die Streiks und damit nach Anschauung des Verfassers mittelbar gegen die Sozialdemokratie gerichtet ist. Zwischen den Zeilen ist deutlich zu lesen, daß die Arbeitseinstellungen zwar leider nicht strafbar, aber doch unberechtigt sind und aufhören würden, wenn nicht einzelne Agitatoren der sozialdemokratischen Partei aus mehr oder minder eigennützigen Zwecken sie immer wieder ins Leben riefen. Erleichtert werde das durch die Organisation der Arbeiter, die ohnehin leicht in die Hände der Sozialdemokratie gerathe. Wenn nun die Organisation selbst auch nicht verboten werden kann, so soll doch wenigstens das Werben für sie erschwert werden. Thatsächlich würden die bestehenden Organisationen sehr bald zerstört sein, wenn es gelänge, die Arbeitseinstellungen, in denen um sie gekämpft wird, unmöglich zu machen. Einen anderen Sinn hat aber der „Schutz der Arbeitswilligen" praktisch nicht. Er liefert nur den Arbeitgebern die Truppen, mit denen sie die Ausständigen besiegen können. Es ist deshalb durchaus richtig, den Entwurf als gegen die Arbeiter gerichtet anzusehen, wenn auch formell seine Bestimmungen ebenso gut für die Arbeitgeber gelten. Man braucht dabei gar nicht an eine parteiische Handhabung durch die Behörden zu denken. Die Arbeiter müssen ihren Kampf im wesentlichen auf der Straße und vor aller Augen ausfechten. Was von Haus zu Haus der Arbeitgeber verhandelt wird, davon erfährt außer den Betheiligten kaum jemand etwas. Daß der „Terrorismus" in diesen Kreisen ein ebenso großer ist, wenn er auch in eleganterer Form sich äußert, das hat die Erfahrung gerade der letzten Zeit gelehrt, und wer urkundliche Belege wünscht, dem ist die Schrift von Legien: „Das Koalitionsrecht der deutschen Arbeiter" dringend zu empfehlen.

Nun ist aber die ganze Anschauung, von der der Gesetzentwurf getragen wird, verfehlt. Streiks sind ein bedauerliches, aber heute noch unentbehrliches Mittel zur Regelung der Differenzen zwischen Arbeitern und Arbeitgebern. Das feste und organisirte Zusammenhalten der Arbeiter ist das einzige Mittel zur Durchsetzung ihrer Interessen. Seine Anwendung kostet sie selbst das meiste, und ihre Opfer führen keineswegs immer zum Siege. Je entwickelter das wirthschaftliche Verständniß der Arbeiter ist, um so vorsichtiger werden sie die Aussichten eines Kampfes erwägen und darum müssen naturgemäß — was heute auch von den besten Kennern der Verhältnisse unbedingt zugegeben wird — Arbeiterorganisationen auf die Streiklust mäßigend einwirken. Ebenso tragen sie zum ruhigen Verlaufe der Arbeitseinstellung bei, da die einfachste Ueberlegung den Führern sagen muß, daß Ausschreitungen das Erreichen des Zweckes nicht fördern, sondern hindern, weil sie die Staatsgewalt zum Einschreiten gegen die Feierenden herausfordern.

So lange aber Arbeitseinstellungen eine nothwendige Daseinsbedingung für die Arbeiter bilden, wird kein Strafgesetz sie hindern können, denn soziale Schäden heilt man nicht mit Strafgesetzen. Auch der Entwurf würde nur einige Bestrafungen mehr herbeiführen, aber sachlich wenig ändern. Denn wenn sich die Ausständigen, wo sie ungeordnet und schlecht geleitet vorgehen, heute zu Gewaltthaten hinreißen lassen, trotzdem Militärgewalt gegen sie aufgeboten ist, so werden sie sich vor einigen Monaten Gefängniß gewiß noch weniger fürchten, als vor den Kugeln der Soldaten. Die Vermehrung der Bestrafungen aber ist kriminalpolitisch geradezu ein Unglück. Die Strafe wird diskreditirt und damit ihrer besten Wirkung beraubt, wenn sie Handlungen trifft, deren Vornahme nicht allgemein als unmoralisch gilt. Und davon kann hier nicht die Rede sein. Die Arbeiter werden ihre Genossen als Märtyrer ansehen, und der Angefangene wird ihnen seine Theilnahme nicht versagen. Denn sie sind Opfer eines Gesetzes geworden, das ihnen Beschränkungen auferlegte, die durch allgemeine Interessen nicht gerechtfertigt werden.

Die vorstehenden Worte, welche genau dasselbe besagen, was wir bislang über das Zuchthausgesetz und dessen Gefährlichkeit gesagt und veröffentlicht haben, können wir Wort für Wort unterschreiben. Genau ebenso denken und reden aber weite und große Kreise des deutschen Volkes, nur einige fanatische Scharfmacher und etliche, fast zu Narren gewordene Bangehasen halten noch „unentwegt" an der Zuchthausvorlage fest und versuchen dadurch, die Regierung zu einem dummen Streiche zu veranlassen.

Wie sagt doch Gellert?

„Wenn deine Kunst dem Kenner nicht gefällt,
So ist es schon ein schlimmes Zeichen;
Doch wenn sie gar des Narren Lob erhält,
Dann ist es Zeit, sie auszustreichen."

O.

In der „Sozialen Praxis" nimmt auch der bekannte frühere Kieler Professor Tönnies in einem sehr bemerkenswerthen Artikel Stellung zu der Zuchthausvorlage. Er zerstört darin die ganze „Begründung" des Flottengesetzes und kommt zum Schluß zu der vollauf berechtigten Erklärung: Als Ergebniß der Untersuchung dürfen wir hinstellen, daß die Begründung der Vorlage in ihrem statistischen Theile sich durchaus unstichhaltig erwiesen hat.

Deutsches Reich.

Hof- und Personalnachrichten.

* Der Zar, der ursprünglich am 4. November, wie es hieß, Darmstadt zu verlassen beabsichtigte, ist am Sonnabend von dort noch nicht abgereist. Nach den neuerlichen Bestimmungen soll die Abreise am 7. November erfolgen. Wenn nicht auch diese Bestimmungen wieder abgeändert werden, ist die Ankunft in Potsdam am 8. November vorläufig zu erwarten. Ein Berliner Blatt glaubt versichern zu können, daß in der That das Zarenpaar am nächsten Mittwoch als Gast in Potsdam weilen wird; es schreibt:

Das Programm für die Zweikaiserzusammenkunft steht nunmehr fest. Der Zar trifft mit seiner Gemahlin am Mittwoch, den 8. November, früh 9 Uhr, in Potsdam ein, wo auf dem Bahnhof großer Empfang stattfindet. Der Aufenthalt dauert den ganzen Tag, erst um 10 Uhr abends setzt das russische Kaiserpaar die Heimreise fort. Der Zar steigt im Potsdamer Stadtschlosse ab und beabsichtigt, im Laufe des Tages auch nach Berlin zu kommen und in seiner Botschaft vorzusprechen. Aus den weiteren Einzelheiten des Programms der Zweikaiserzusammenkunft ist zu entnehmen, daß es dabei zur Erörterung und Entscheidung in wichtigen politischen Fragen, die zur Zeit im Vordergrunde des Interesses stehen, kommen wird.

* Die Prinzen Albrecht und Friedrich Heinrich von Preußen sind am Sonnabend, 9½ Uhr abends, in Madrid eingetroffen. Am Bahnhof waren die Mitglieder der Regierung, die Spitzen der Behörden und der militärische Hofstaat der Königin-Regentin zur Begrüßung erschienen. Die Prinzen begaben sich vom Bahnhof in den königlichen Palast, wo sie vom König und der Königin-Regentin empfangen wurden. Prinz Albrecht überreichte am Sonntag dem König den ihm von dem Kaiser Wilhelm verliehenen Schwarzen Adler-Orden. Der feierlichen Ceremonie wohnten die Minister, hohe Würdenträger, Marschälle, sowie viele Granden Spaniens bei. Später fand eine Frühstückstafel statt.

Politisches.

„Unter der Ueberschrift „Schweinburg an der Arbeit" heißt die sozialdemokratische „Münchener Post" folgendes Rundschreiben mit:

Berlin, 30. Okt. 1899.

Vertraulich!
An die Herren Vorstandsmitglieder, Vertrauensmänner und alle Ausschüsse des deutschen Flotten-Vereins, sowie an die korporativen Mitglieder.

Das deutsche Volk steht vor einer folgenschweren Entscheidung! Es muß sich klar werden, ob es seine Weltmachtstellung behalten oder darauf dauernd verzichten will. Die Weltmachtstellung Deutschlands bedeutet nichts anderes als Sicherung des Weltfriedens und Schutz aller deutschen Interessen und

[Nachdruck verboten.]

Berliner Musikleben.

Wer einmal am Sonntag eine Berliner Zeitung zur Hand nimmt und ganze Seiten von Konzertanzeigen darin findet, oder alltäglich die Besprechungen einer ganzen Reihe von musikalischen Aufführungen liest, muß glauben, daß keine zweite Stadt eine so musikhungrige Bevölkerung hat wie Berlin. Thatsächlich liegen die Dinge in der Reichshauptstadt ganz anders, das Angebot auf dem musikalischen Markte ist allerdings sehr groß, aber die Nachfrage nur sehr gering; es werden im Winter außer zwei Opernvorstellungen durchschnittlich am Abend wohl vier bis fünf Konzerte veranstaltet, aber die Säle bleiben leer. Die Künstler, die genug Zugkraft besitzen, um ein wirklich zahlreiches und — zahlendes Publikum um sich zu versammeln, sind an den Fingern herzuzählen und auch ihnen gelingt es eigentlich nur bei populären Eintrittspreisen. Das Publikum ist von der Menge schlechter Musik so übersättigt, daß es auch der guten aus dem Wege geht. Die Konzertagenten bestreiten dies und glauben das Gegentheil mit der Thatsache erweisen zu können, daß ja auch die minderwerthigen Konzerte nur spärlich besucht werden, allein dieser Grund ist keineswegs durchschlagend. An dem zweifellos in der Reichshauptstadt herrschenden musikalischen Nothstande sind ohne Frage die massenhaften „Abende" angeblicher Künstler und Künstlerinnen schuld, die keine Berechtigung haben, öffentlich aufzutreten. Wie in Städten mit großen Kunstsammlungen und Museen diese von den Einheimischen am wenigsten besucht werden, eben weil man ja immer morgen hingehen kann, wenn man es heute versäumt, so bleiben in Berlin die Konzertsäle leer, weil ja immer noch genug Gelegenheit geboten wird, das etwa vorhandene musikalische Bedürfniß zu befriedigen. Und ferner wird durch die Massen von Freibillets, die meistentheils ausgegeben werden, um nur wenigstens ein paar Leute anzulocken, das Publikum so verwöhnt, daß es am liebsten überhaupt keine Billets mehr kaufen möchte, und vielfach darauf verzichtet, wahre Kunst gegen Entgelt zu genießen, weil es sich über falsche, so oft es will, umsonst ärgern kann.

Zwei Mittel gäbe es, um eine Wendung zum Besseren herbeizuführen, aber sie werden beide nicht angewendet werden: Keine Freibillets und keine Kritik. Daß mit der Gepflogenheit gebrochen würde, wenn unbekannte Solisten oder Komponisten sich hören lassen, möglichst viel Freikarten unterzubringen, erscheint leider vom Standpunkte der Konzertagenten, die nun einmal unter den gegebenen Verhältnissen unentbehrlich geworden sind, unthunlich. Sie halten es für ihre Pflicht, zu sorgen, daß wenigstens eine Anzahl von Personen da ist, um die Sache nicht allzu öde erscheinen zu lassen und um dem Künstler Beifall zu spenden, wenn ihm schon sein Auftreten nicht nur keine Einnahmen bringt, sondern noch Kosten verursacht. Noch wirksamer als die Vorenthaltung von Freikarten würde binnen kurzer Zeit das Todtschweigen aller minderwerthigen Leistungen sein. Alle, die überhaupt nur nach Berlin kommen, um Rezensionen über sich in der Presse zu bekommen, würden wegbleiben und die erste Folge wäre eine Verminderung der Konzerte auf die Hälfte. Das Publikum, daß nicht mehr so viel völlig werthloses Zeug zu hören bekäme, würde wieder das Vertrauen gewinnen, daß es sich überhaupt lohnt, Konzerte zu besuchen, und die Kritiker würden sich mit denen, die es verdienen, eingehender beschäftigen können. Allein die Musikreferenten können, so sehr sie es auch in ihrer Mehrzahl wünschen mögen, das System des Todtschweigens nicht befolgen, weil sie dazu nicht genügende Selbständigkeit besitzen; sie sind Beauftragte der Zeitungsverleger. Die Kritik geht eben auch wie die Kunst nach Brot, und sie würde ihr Brot verlieren, wenn sie, abgesehen natürlich von einzelnen ganz besonders krassen Fällen, ihres Amtes nicht walten wollte. Die Verleger hinwiederum halten darauf, daß möglichst alles besprochen wird, weil andernfalls die Inserate ausbleiben würden.

Es ist also leider vorerst auf eine Aenderung nicht zu hoffen, die Verhältnisse werden in den nächsten Jahren bleiben, wie sie in diesem sind und sie sind in diesem, wie sie in den vorhergehenden waren. Die Konzerte des philharmonischen Orchesters unter Nikisch und die der königlichen Kapelle unter Weingartner und die Aufführungen des philharmonischen Chores unter Siegfried Ochs erfreuen sich starken Zulaufs, schon die öffentlichen Generalproben sind häufig so besucht, daß kein Platz leer bleibt. Auch das Joachimquartett und die populären Kammermusik-Abende der Professoren Barth, Wirth und Hausmann haben ein großes Stammpublikum, dann sind wohl die Namen Lilli Lehmann, Sarasate und d'Albert noch imstande, selbst die 2400 Personen fassende Philharmonie mit zahlenden Besuchen zu füllen, aber sonst niemand. Reinhold von Zur Mühlen, zur Zeit wohl der beliebteste Liedersänger, muß schon in mittelgroße Säle gehen und ein Künstler von der Bedeutung eines Ansorge spielt vor halbleeren Bänken. Unter den Klavierspielern, die bisher in diesem Winter konzertirt haben, ist er weitaus der hervorragendste, schon deshalb weil er mehr als ein Pianist ist: ein Poet am Klavier. Eine für viele ganz neue Erscheinung war der französische Geiger Henri Marteau, der früher als Wunderkind hier viel Aufsehen gemacht hat, seitdem aber nicht wiedergekommen war. Jetzt ist er trotz seiner Jugend ein reifer, ernster Künstler, der gehalten hat, was er als Knabe versprach: er besitzt eine gediegene musikalische Bildung, Intelligenz und Temperament und eine vollendete Technik. An drei Abenden, an denen er uns auch mit einer Reihe bisher unbekannter Kompositionen bekannt machte, erzielte er einen glänzenden Erfolg. In noch größere Begeisterung aber versetzte die Hörer Willy Burmester, nach meiner Meinung der bedeutendste unter den jüngeren deutschen Geigern, das will sagen der bedeutendste nach Joachim. Man hat ihn, als er vor einigen Jahren von Berlin aus seinen Siegeszug durch die Konzertsäle Deutschlands begann, den deutschen Paganini genannt. Die Bezeichnung traf damals insofern zu, als er alle durch seine fabelhafte Technik verblüffte und die schwierigsten Stücke von Paganini vollendet spielte, aber er ist viel zu deutsch, als das mit jenem Stichwort seine Eigenart richtig gekennzeichnet werde. Schon zu der Zeit, da er sich als Paganinispieler einen Namen machte, hat er auch Bach und Spohr mit Vorliebe zu Gehör gebracht und seitdem hat er sich in den Geist der Klassiker noch mehr vertieft. Erlesene Genüsse verspricht er noch für die kommenden Monate, denn er veranstaltet mit dem genialen Pianisten Edouard Risler eine Art von Sonaten-Abenden. Erwähnt zu werden verdient auch in einer ganz summarischen Uebersicht über den bisherigen Verlauf der Musiksaison, eine junge Sängerin, Namens Margarethe Bletzer; sie wirkte nur einmal in einem Konzerte mit, erweckte aber mit den paar Liedern, die sie sang, den Eindruck, als habe die Kunst von ihr viel zu erwarten. Musikalische Großthaten waren die Aufführung der Liszt'schen „Faust"-Sinfonie durch Nikisch und die Aufführung der Bach'schen h-moll-Messe durch Siegfried Ochs. Große Novitäten, die Aussicht hätten, sich einzubürgern, gab es bisher nicht.

Auch Opernneuheiten wurden bisher nicht herausgebracht, wenn man dahin nicht ein musikalisch und choreographisch schablonenhaftes Ballet „In Afrika" von Emil Graeb mit Musik von Franz v. Blon rechnen will. Die Königliche Oper jedoch als das Theater des Westens versuchten es lieber mit Neueinstudirungen und der Erfolg gab ihnen recht. Das Schönste, was wir zu sehen und zu hören bekamen, war eine Aufführung von „Cosi fan tutte" in der Münchener Ein-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18991106011/fragment/page=0001

aller deutschen Bürger im Auslande. Diese Weltmachtstellung kann sich Deutschland nur erhalten, wenn es über eine Flotte verfügt, die nicht nur zum Schutze der heimischen Küsten ausreicht sondern die auch die Möglichkeit gewährt, dem Worte Deutschlands in allen überseeischen Fragen den nöthigen Rückhalt zu geben. Jüngst hat der Kaiser mit besonderem Nachdruck auf die Unzulänglichkeit unserer Flotte hingewiesen und betont, wie bitter noth uns eine stärkere Flotte thut. Rascher als selbst die Einsichtigen es voraussehen konnten, haben die Ereignisse die Auffassung von der Weltlage und der dadurch bedingten Stärke der deutschen Flotte überholt, auf der das Flottengesetz vom vorigen Jahre beruht hat. Rascher ist die Nothwendigkeit, für eine weitere Verstärkung der deutschen Flotte zu wirken, eingetreten, als dies bei der Begründung des deutschen Flottenvereins und bei der Festlegung seines Organisationsplanes vermuthet werden konnte. So muß denn der Flottenverein ans Werk gehen, bevor noch seine Organisation auch in ihren letzten Theilen beendet ist, aber um so mehr ist es geboten, alle Kräfte, über die wir verfügen, anzuwenden, da, wo die Bedeutung von der Nothwendigkeit einer Verstärkung unserer Flotte noch nicht besteht, Verständniß und Interesse zu erwecken, diejenigen aber, welche bereits von der Bedeutung durchdrungen sind, zu begeisterter Unterstützung des großen nationalen Werkes aufzurufen. Die Gegner sind schon eifrig am Werke, die Wirkung der kaiserlichen Mahnworte abzuschwächen. Es erscheint uns daher dringend geboten, daß auch durch öffentliche Kundgebungen klargestellt wird, wie zündend die Kaiserworte in den Herzen aller patriotischen Deutschen gewirkt haben, und es empfiehlt sich daher dringend, daß von Seiten des deutschen Flottenvereins und seiner Organe Kundgebungen veranlaßt und Mitglieder gewonden werden. Das Präsidium bittet, Besprechungen der an den jeweiligen Orten anläßlichen Mitglieder abzuhalten. Als Material für diese Besprechungen und auch für die Presse fügen wir eine Skizze hier bei.

Der Präsident des deutschen Flottenvereins:
Wilhelm Fürst zu Wied.
Der Sekretär:
Viktor Schweinburg.

Derartig organisirte „Kundgebungen" tragen zu deutlich den Stempel der Mache an sich, als daß sie der kommenden Flottenvorlage nützen könnte. Eine Empfehlung des Herrn Schweinburg nützt überhaupt nicht, sondern schadet.

* Die Regierung wird in dem Organe des Bundes der Landwirthe wieder einmal an ihre Pflichten erinnert; sie soll Buße thun für ihre Sünden, daß sie sich unterstanden, die Rhein-Elbe-Kanalvorlage vorzulegen und die Beamten zu discipliniren. Wie, das werde sie schon wissen. Gewiß, denn die Bundesorgane haben es ihr ja oft genug gesagt: Vertagung des Kanals bis in infinitum und Wiedereinstellung der Beamten in steuerfreie Aemter. Und warum! Die Stimmung im Lande! Dafür werden zwei Beispiele angeführt: Erstens: „Es ist sicher etwas ganz Außerordentliches, wenn einem scheidenden Landrathe die Pferde ausgespannt werden. Alle diese Chrungen sind nun keineswegs als Demonstrationen gedacht und beabsichtigt worden; aber sie legen doch beredtes Zeugniß ab von der Stimmung, die im Volke herrscht. Mit dieser Stimmung muß gerechnet werden, und dann „die Wahl in Neuhaldensleben!" — Gern stimmen wir zu, schreibt hierzu sehr richtig die „N.-L. C.", mit dieser Stimmung muß gerechnet werden, denn bei dieser Nachwahl hat sich deutlich gezeigt, daß trotz der bündlerischen Agitation der kanalgegnerische konservative Kandidat mit Mühe nur die Hälfte der Wahlmänner behielt, die noch vor einem Jahre für seinen kanalgegnerischen Vorgänger gestimmt hatten.

* Ueber die Parität in Bayern giebt die „Germ." nach einem Münchener Blatte folgende Angaben:

Von den fünf Civilstaatsministern sind drei, und gerade die einflußreichsten, Protestanten. Im Ressort des protestantischen Ministerpräsidenten sind von 15 Räthen 9 protestantisch. Von den 5 Berufenen in diesem Ministerium seit 1895 sind 4 berufene Herren Protestanten, 1 Katholik mit protestantischer Kinderverziehung. Der Stellvertreter des Ministers des Aeußern ist Protestant, ebenso der Referent in diesem Ministerium. Von den bayerischen Gesandten sind 5 Protestanten, 4 Katholiken. Von den Regierungspräsidenten sind 4 Katholiken und 4 Protestanten. In allen Ministerien sind die Referenten fast alle liberal, wohl viele protestantisch. Protestanten sind ferner der Chef der Posten und Telegraphen, der Chef der Eisenbahnen, der Chef der Zölle und indirekten Steuern, der Chef des Forstwesens, die Vorstand der Staatsschuldentilgungskommission, der Chef des Obersten Gerichtshofs, der Präsident der Akademie, der Direktor der Staatsbibliothek 2c. 2c.!!!

Die „Germ." konstatirt diese Thatsachen, ohne sich die naheliegende Frage vorzulegen: Warum sind denn wohl unter den höheren Beamten Bayerns, dessen Bevölkerung zum weitaus größten Theil katholisch ist, die Protestanten in so starkem Maße vertreten? Aber nach Gründen fragen ist nicht die Sache des gläubigen Römers: die Antwort könnte leicht beschämend ausfallen. Wir wollen unsere Ansicht bescheiden zurückhalten, doch zur Verwaltung eines höheren Staatsamtes reicht das religiöse Bekenntniß scheinbar nicht immer aus. Wenn es aber so mit der Parität in Bayern, der Vormacht des Katholizismus im Deutschen Reiche, steht, woher dürfen dann die Ultramontanen das Recht hernehmen, über Vernachlässigung der Parität in den vorwiegend protestantischen deutschen Bundesstaaten, in Preußen z. B., oder in dem Reiche selbst zu klagen?

N. Aus Detmold wird uns unterm 4. November geschrieben: Als absolut verbürgt kann ich Ihnen mittheilen, daß die Folgerungen, die in dem größten Theil der Presse an einige in Kameradenkreisen gesprochene Worte des hiesigen Bezirkscommandeurs geknüpft worden sind, als vollkommen hinfällig bezeichnet werden müssen. Die Sache ist anscheinend aus einem bestimmten persönlichen Nebenzwecke gewaltig aufgebauscht und sensationell zugestutzt worden. Der ganze Vorgang ist darauf zurückzuführen, daß der Bezirks-Commandeur, der erst seit ganz kurzer Zeit sich in Detmold befindet und mit den hiesigen zugespitzten Verhältnissen sich wohl noch nicht ganz hat vertraut machen können, aus bloßem Versehen im engen Kameradenkreise, aus dem die Angelegenheit nur durch einen Vertrauensbruch in die weitere Oeffentlichkeit gelangt sein kann, einmal von „Seiner Erlaucht" dem Sohne des Grafregenten gesprochen hat. Die aus diesem einfachen Vorgange gezogenen Schlüsse auf eine Aenderung der Beziehungen zwischen den Höfen in Berlin und Detmold sind also in keiner Weise zutreffend. — Das stimmt nicht überein mit einer Meldung, die das „B. T." als ein Zeichen der Aussöhnung verbreitet. Das Blatt berichtet nämlich, daß, als kürzlich der Grafregent sich mit seiner Familie in Wiesbaden aufhielt, infolge Regimentsbefehls die dortige Militärkapelle zu Ehren des Grafregenten vor seinem Hotel konzertirte.

* Der „Frankf. Ztg." wird von ihrem Londoner Korrespondenten unterm 4. d. Mts. berichtet: Wie ich höre, hat in englischen Regierungskreisen eine vor wenigen Tagen in der „Daily Mail" erschienene Korrespondenz ihres, wie es heißt, gut unterrichteten Hamburger Berichterstatters Aufsehen erregt. Darin war mitgetheilt, daß Fürst Herbert Bismarck an der Spitze der gegen die Reise des Kaisers nach England gerichteten Bewegung stehe. Ein kürzlich erschienener, England feindlicher Artikel in den „Hamburger Nachrichten" sei direkt von Herbert Bismarck inspirirt, der äußerst russenfreundlich auftrete. Man glaubt hier, Fürst Herbert Bismarck agitire in der Presse und auch sonst in dieser Richtung, um dadurch eventuell wieder an's Ruder zu kommen.

Volkswirthschaftliches.

* Zu dem Wechsel in der Leitung der handelspolitischen Abtheilung des Auswärtigen Amts schreibt die „Nat.-Ztg.":

„Als Grund für Herrn Reichardt's Rücktritt werden der vor einiger Zeit erfolgte Tod seiner Gattin und seine erschütterte Gesundheit angegeben. Wir wissen nicht, ob diese Begründung vollständig ist, bedauern aber auf alle Fälle das Ausscheiden eines verdienten Beamten, der als ein zuverlässiger Vertreter der verkehrsfreundlichen Handelsvertragspolitik anzusehen war. Sein Nachfolger, Herr v. Körner, war längere Zeit königl. sächsischer Bundesrathsbevollmächtigter. Aus dieser Stellung gelangte er in die als Direktor im Reichsschatzamt. Ein Beamter, der aus dem Dienste des industriellen sächsischen Landes hervorgegangen ist, hat die Vermuthung für sich, daß auch er ein Anhänger der neueren deutschen Handelsvertragspolitik ist. Immerhin muß sich dies erst erweisen, während an der handelspolitischen Auffassung des Wirkl. Geh. Raths Reichardt kein Zweifel bestand."

Von anderer Seite wird über Herrn v. Körner gemeldet:

„Der neue Direktor der handelspolitischen Abtheilung im Auswärtigen Amt, Dr. v. Körner, galt als eine Kapazität nicht nur auf finanziellem, sondern auch auf handelspolitischem Gebiete schon zu der Zeit, wo er noch als Geh. Finanzrath dem königl. sächsischen Finanzministerium angehörte. Mit Rücksicht auf die bevorstehende Erneuerung der Handelsverträge dürfte seiner Berufung an die Spitze der handelspolitischen Abtheilung des Auswärtigen Amtes daher eine besondere Bedeutung beizumessen sein."

Als Nachfolger des Direktors im Reichsschatzamt, v. Körner, wird der württembergische Ministerialdirektor v. Fischer genannt.

Schule und Kirche.

□ Es ist bekannt, daß der frühere Kultusminister Dr. Bosse im Prinzip Anhänger der allgemeinen Volksschule war. Er hat des öfteren darauf hingewiesen, daß er selbst die erste Schulbildung in der Volksschule seiner Vaterstadt erhalten hatte, daß er überhaupt den Besuch einer Volksschule in sozialer Hinsicht für äußerst wertvoll erachte. Leider hat er nicht verhindern können, daß während seiner Amtsthätigkeit gerade in der Provinz Brandenburg die Vorschulen an Ausdehnung ungemein zugenommen haben. Während im Schuljahr 1893/94 an den gymnasialen Anstalten der Provinz nur 3787 Vorschüler vorhanden waren, betrug die Zahl derselben 1899/1900 4699. An den realen Lehranstalten vermehrte sich die Zahl der Vorschüler in derselben Zeit von 2432 auf 3030. Nur in wenigen Provinzen nahm das Vorschulwesen in gleichem Maße zu. So vergrößerte sich die Zahl der Vorschüler bei den ostpreußischen Vorschulen in derselben Zeit von 528 auf 784, in Schlesien von 573 auf 768. In einzelnen Provinzen trat ein bemerkenswerther Rückgang ein. Gegenwärtig entfallen auf Berlin und die Provinz Brandenburg reichlich 40 Prozent der Vorschüler im ganzen Staate. Das Stammland der preußischen Monarchie weist in dieser Hinsicht also keineswegs mutterhafte Verhältnisse auf. Besonders in den Vororten Berlins sind die Vorschulen stark besetzt. Das allerdings noch in der Entwickelung begriffene Gymnasium in Friedenau hat erst 96 Schüler, während die Vorschule von 139 Knaben besucht wird.

* Ueber die Oberlehrerstellen an den höheren Mädchenschulen hat sich der Kultusminister in einer Verfügung geäußert, in welcher es heißt:

Nach wie vor halte ich grundsätzlich daran fest, daß der Zutritt zu den etatsmäßigen Oberlehrerstellen an den höheren Mädchenschulen den seminarisch vorgebildeten Lehrern nicht verschlossen werden darf. Die gesicherte methodische Handhabung des Unterrichts und die reichere praktische Erfahrung, wie sie ältere, seminarisch gebildete Lehrer in der Regel besitzen, sind schwerwiegende Vorzüge und wohl geeignet, selbst bei einem etwa geringeren Maße wissenschaftlicher Ausbildung ausgleichend ins Gewicht zu fallen. Auch ist die Befähigung zu erfolgreichem Unterrichte auf der Oberstufe der Mädchenschule wesentlich abhängig von der persönlichen Begabung des Lehrers für diese eigenthümliche Art unterrichtlicher und erziehlicher Thätigkeit. Ob aber die Patronne in eine erledigte Oberlehrerstelle einen Mann mit akademischer oder mit seminarischer Bildung berufen wollen, muß ihnen in jedem Falle allein überlassen bleiben. Bei der großen Verschiedenheit der provinziellen und örtlichen Bedürfnisse und Einrichtungen lege ich ein besonderes Gewicht darauf, daß der Freiheit der Wahlberechtigten in dieser Hinsicht keinerlei Schranken gezogen werden. . . . Während die akademisch vorgebildeten Lehrer in der Regel bereits in jüngeren Jahren zu Oberlehrerstellen an den höheren Mädchenschulen gelangen, kommen die für Mittelschulen geprüften Lehrer meist erst in reiferem Alter und nach längerer Bewährung für diese Stellen in Betracht. Schon dieser Umstand würde es hindern, die Bestimmungen des Normaletats vom 16. Juni 1897 unterschiedslos auf alle Oberlehrerstellen an den höheren Mädchenschulen auszudehnen. Es wird auch aus anderen Erwägungen nicht zu vermeiden sein, in Besoldungsordnungen, die für die Berufung von Oberlehrern mit der Berechtigung zur Anstellung an höheren Knabenschulen die Anwendung des Normaletats vom 16. Juni 1897 vorsehen, anderweite Besoldungssätze für die übrigen — akademisch oder nicht akademisch gebildeten — Oberlehrer festzustellen. Bei dieser Feststellung aber wird sorgsam jede Gestaltung zu vermeiden sein, die diese übrigen Oberlehrer als minderwerthige Lehrer hinzustellen geeignet wäre. Dagegen wiederhole ich, daß innerhalb der Kategorie der ordentlichen Lehrer bei der Bemessung des Gehaltes eine Rücksicht auf die Art der Vorbildung nicht zulässig ist.

* Die beiden im liberalen Sinne redigirten Schulzeitungen „Neue Bahnen" in Worms und „Die Allgemeine deutsche Lehrerzeitung", das Organ des deutschen Lehrervereins in Leipzig, sind, wie der „Kgsb. Hart. Ztg." geschrieben wird, für die Lehrerbibliothek, welche Abonnementsbeiträge aus den Schulkassen erhalten, im Regierungsbezirk Wiesbaden von der kgl. Regierung verboten worden. Beide Blätter haben in der letzten Zeit infolge trauriger Vorkommnisse scharfe Angriffe gegen die Beaufsichtigung und Leitung der Volksschule durch orthodoxe Geistliche und gesinnungstüchtige Streber gebracht. Das scheint der Regierung nicht gefallen zu haben. Ferner ist vor kurzem das mit Frömmelei durchsetzte Volkschullesebuch des zur Regulativzeit in Königsberg wirkenden Schulraths Bock ein wenig umgearbeitet und sofort in den Regierungsbezirken Königsberg, Gumbinnen, Bromberg, Liegnitz und Oppeln „zu alleinigem Gebrauche" eingeführt worden. — Wir würden es im Interesse einer gedeihlichen Entwicklung unseres Volksschulwesens auf das Tiefste beklagen, wenn, wie diese Anzeichen es befürchten lassen, der Orthodoxie wieder ein maßgebender Einfluß auf die Volksschule eingeräumt würde.

* Der Breslauer Universitätsrektor verbot unter Androhung der Aufhebung der Vereine allen studentischen Verbindungen, den neuen Mitgliedern die ehrenwörtliche Verpflichtung abzunehmen, beim Austritt aus der Korporation in keine andere farbentragende Verbindung der Universität Breslau einzutreten.

* Aus Kulm wird gemeldet: Im hiesigen königlichen Gymnasium ist der bisher fakultativ ertheilte polnische Sprachunterricht in den unteren Klassen bis Tertia einschließlich durch die Regierung aufgehoben worden. Dem Vernehmen nach soll das Verbot auch für die anderen Gymnasien Westpreußens, wo noch Polnisch fakultativ ertheilt wird, demnächst erfolgen.

* Der „Kölnischen Volkszeitung" zufolge theilte Bischof Simar dem Kölner Metropolitankapitel mit, er könne die Wahl zum Erzbischof von Köln nur annehmen, wenn er durch ausdrücklichen Wunsch oder Befehl des Papstes dazu bestimmt werde. Es widerstrebe seinem Gewissen ebenso sehr wie seinem Herzen, die Diözese Paderborn zu verlassen, wo ihm vom Klerus und Volke so viel Vertrauen und Liebe entgegengebracht worden sei, um die Last eines anderen Wirkungskreises zu übernehmen, von der er fürchten müsse, daß sie für seine Schultern zu schwer sei. — Das Kölner Metropolitankapitel berichtete auch bereits in diesem Sinne an den Papst über das Wahlergebniß.

Verwaltung und Rechtspflege.

* Bayern und Württemberg werden dem Beispiele Preußens folgen und gleichzeitig mit Preußen den Postscheckdienst einführen. Bayern erhält drei Postscheckämter mit Postamtsdirektoren an der Spitze, und zwar in München, Nürnberg und Ludwigshafen. Württemberg ein Postscheckamt mit dem Sitz in Stuttgart.

* Mit Bezug auf vielfache an den Reichskommissar gerichtete Gesuche um Bekanntgabe der an der Weltausstellung in Paris 1900 sich betheiligenden deutschen Firmen wird mitgetheilt, daß das amtliche Verzeichniß der deutschen Aussteller voraussichtlich in der zweiten Hälfte des Monats November d. J. zur Ausgabe gelangen und dann im Buchhandel für einen mäßigen Preis zu beziehen sein wird. Vor dem Erscheinen des Verzeichnisses können die Namen der deutschen Aussteller nicht bekannt gegeben werden.

* Zur Ausführung des Patentgesetzes und des Gesetzes, betreffend den Schutz von Gebrauchsmustern, ist folgende kaiserliche Verordnung erlassen:

Der § 4 der kaiserlichen Verordnung vom 11. Juli 189 erhält folgende Fassung:

„Die Geschäftsleitung in den Anmelde-Abtheilungen steht dem zum Vorsitz berufenen rechtskundigen oder technischen Mitgliede, die Geschäftsleitung in den Beschwerde-Abtheilungen und in der Nichtigkeitsabtheilung dem Präsidenten zu. Ueber die Vertretung des Präsidenten im Vorsitz trifft der Reichskanzler Bestimmung."

* Der Finanzminister v. Miquel hat, nach dem „Vorwärts", die durch den Minister für öffentliche Arbeiten für den Etat für 1900 zugesetzten 918 Stellen für Eisenbahnsekretäre gestrichen.

* Auf Grund des § 16 der Gewerbeordnung hat der Bundesrath, vorbehaltlich der Genehmigung des Reichstages, beschlossen, die Anlagen zur Herstellung von Zündschnüren und von elektrischen Zündern in das Verzeichniß der einer besonderen Genehmigung bedürfenden Anlagen aufzunehmen.

* In der Stadt Thorn, die, im Verein mit den Kreisen Kulm und Briesen, im vergangenen Jahre die Kandidaten der freisinnigen Parteien, Kittler und Dommes, in den Landtag gewählt hat, sind, nach der „Th. Ostd. Ztg.", für die erledigte Stelle des Ersten Bürgermeisters in einer Vorberathung der vereinigten Ausschüsse der Stadtverordnetenversammlung der bisherige zweite Bürgermeister von Thorn, Stachowitz, Bürgermeister Schmieder in Bromberg und — Landrath z. D. Kersten in Schlochau zur engeren Wahl gestellt worden. Dies Auswahl beweist, daß die Ausschüsse der Stadtverordnetenversammlung hinsichtlich der politischen Stellung der Kandidaten keineswegs engherzig gewesen sind. Einen eigenartigen Eindruck aber macht es doch, daß in einer überwiegend freisinnigen Stadt als Nachfolger eines Bender und Kohli ein agrar-konservativer Abgeordneter, wie der zur Disposition gestellte frühere Schlochauer Landrath Dr. Kersten, in Frage kommen kann. Ohne auf die Frage näher eingehen zu wollen, inwieweit Herr Dr. Kersten für die Leitung eines größeren aufstrebenden städtischen Gemeinwesens qualifizirt ist, meinen wir doch, daß bei dem übermäßigen Einfluß, den die Agrar-Konservativen ohnehin schon durch die Vertreter ihrer Anschauungen in der Verwaltung ausüben, bei der Städtefeindlichkeit, die die Presse des Bundes der Landwirthe ganz ungenirt an den Tag legt, eine liberale Kommune doppelt vorsichtig in der Wahl ihrer Oberhäupter sein müsse.

* Die Ansprache des Geheimraths Professors Kahl, die dieser Vertreter der alten Kriminalistenschule als Antwort auf die Antrittsrede des Professors Franz von Liszt gehalten hat, hat Professor von Liszt, Führer der neuen Kriminalistastik, Veranlassung gegeben, auch seinerseits dem Prof. Kahl eine Erwiderung zu widmen. Wie der „Voss. Ztg." gemeldet wird, hat Professor von Liszt am

---

richtung, eine Musteraufführung, die der Leistungsfähigkeit der Königlichen Oper das glänzendste Zeugniß ausstellte. Das Hauptverdienst hatte Richard Strauß, der das Ganze mit unübertrefflicher Feinheit und feinstem Stilgefühl leitete. Da wurde die herrliche Mozart'sche Musik zu einem Labsal für Ohr und Gemüth. Zur Feier des hundertsten Todestages von Dittersdorf wurde dann dessen „Doktor und Apotheker" dem Staube der Vergessenheit entrissen, auch ein verdienstvolles und künstlerisch lohnendes Experiment, aus dem man die Lehre ziehen konnte, daß der alte Dittersdorf doch höher einzuschätzen sei, als es gemeinhin geschieht. In seinem Singspiel athmet man dieselbe Luft wie in Mozart's komischen Opern, wenn auch etwas verdünnter. Im Theater des Westens gastirt schon seit Wochen Francescbina Prevosti, die das Publikum dauernd in helle Begeisterung versetzt und dem Direktor volle Häuser verschafft. Ihr zu Liebe wurde erst Donizetti's „Linda von Chamounix" und dann „Die Perlenfischer" von Bizet auf den Spielplan gesetzt, da sie in beiden Gelegenheit findet, ihre eminente gesangliche und schauspielerische Kunst zu bewähren.

Im ehemaligen Krollschen Etablissement, jetzt Neues Königliches Opern-Theater genannt, versuchte eine andere italienische Sängerin, Signora Harriclé Darclé, es der Prevosti gleich zu thun, aber vergeblich. Sie hatte eine ganze italienische Truppe mitgebracht, in der leider der einzige wirklich bedeutende Künstler der Kapellmeister war. Die Solisten waren höchstens mittelmäßig, die Inscenirung geradezu unmöglich. Die Herrschaften tremolirten in „Traviata" und der „Nachtwandlerin", Signora Darclé beabsichtigte ursprünglich, es auch noch in der „Cavalleria rusticana" und dem „Bajazzi" zu thun, aber was die Rücksicht auf die Ohren und den Geschmack des Berliner Publikums vermuthlich nie vermocht hätte, brachte die Rücksicht auf den Geldbeutel zu Wege: das Gastspiel wurde vorzeitig abgebrochen. Nicht viel besser erging es einer französischen Schauspieltruppe, die mit Madame Munte aus Petersburg hierher gekommen war. Sie figurirt im Musikleben, weil sie Daudet's „L'Arlésienne" mit der Musik von Bizet zur Aufführung brachte. Um diese reizvollen Tonschöpfungen zu dirigiren, war eigens Edouard Colonne aus Paris berufen worden; er fand den rauschenden Beifall, auf den Madame Munte gehofft hatte. Von ihr ward nichts mehr gesehen, nachdem Colonne heimgekehrt war, um in der französischen Hauptstadt der ersten Aufführung des „Tristan" von Richard Wagner beizuwohnen, für den er in seinem Vaterlande stets mit Muth, Hingebung und Verständniß eingetreten ist.

Heinrich Neumann.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18991106011/fragment/page=0002

letzten Freitag am Schlusse seiner zweiten öffentlichen Vorlesung etwa Folgendes gesagt:

Meine Antrittsvorlesung oder, richtiger gesagt, der darüber in verschiedenen Zeitungen erschienene Bericht hat meinem sehr verehrten Kollegen, Geheimrath Kahl den Anlaß zu einer Erwiderung vor seinen Zuhörern gegeben, die durch die Presse in weite Kreise gedrungen ist. Er hat davon gesprochen, daß die neue Schule unter dem Zeichen des Kampfes in unsere Hörsäle eingeführt worden ist. Sie, meine Herren, die Sie meine Eröffnungsvorlesung gehört haben, werden wissen, daß meine Antrittsvorlesung weder ihrem Wortlaut noch ihrer Tendenz nach diesen Vorwurf als begründet erscheinen läßt. Um nicht von der Erregung des Augenblicks hingerissen zu werden, habe ich mich entgegen meiner Gewohnheit und meiner Neigung bis in die kleinsten Einzelheiten hinein mit ängstlicher Vorsicht an die vorher von mir entworfene schriftliche Fixirung meines Vortrags gebunden und ich habe dabei alles vermieden, was als Aufruf zum Kampfe erscheinen könnte. Sie werden sich erinnern, daß es nicht das Zeichen des Kampfes war, unter dem ich die neue Schule in unsere Hörsäle eingeführt habe. Es war vielmehr ein ganz anderes Zeichen, unter dem ich von dem mir übertragenen strafrechtlichen Lehrstuhle Besitz ergriffen habe. Ich habe Sie einmal eingeladen, einen jeden in seinem Wirkungskreise, zu ernster Arbeit, zu sorgfältiger Beobachtung und Forschung, um auf diese Weise zur Erkenntniß der Ursachen der Kriminalität zu gelangen, und zweitens habe ich Sie aufgefordert, mit thatbereiter Liebe den Staat zu unterstützen in seinen Bestrebungen auf Beseitigung der Kriminalität. Also liebevolle, sorgfältige Forschung und thatkräftige praktische Mitarbeit, das sind die beiden Zeichen, unter denen ich vor Sie getreten bin, und bei diesen beiden Zeichen lassen Sie uns bleiben, was auch kommen mag.

* Der wegen Beleidigung des Dresdener Oberlandesgerichts vom Landgericht Breslau zu zwei Monaten verurtheilte Redacteur der sozialdemokratischen „Volkswacht" in Breslau, Paul Löbe, hat gegen das Urtheil beim Reichsgericht Revision eingelegt. — Voraussichtlich dürfte dem Verurtheilten dieser Schritt wenig oder gar nichts nützen.

* Gegen den Berliner Privatdozenten Dr. Arons, welcher in erster Instanz von der philosophischen Fakultät der Berliner Universität freigesprochen war, ist auf Antrag des Kultusministers Dr. Studt Verhandlungstermin vor dem Disciplinarhof im Kammergerichtsgebäude auf den 18. November angesetzt worden.

Parlamentarisches.

* Bei den badischen Landtagswahlen behaupteten am 4. Nov. die Nationalliberalen Baden-Baden und Heidelberg, verloren Bruchsal an die Demokraten, gewannen aber Rastatt von den Demokraten. In Mannheim siegten die Sozialdemokraten. In Schwetzingen ist die Wahl Eders (Demokrat) gesichert.

Parteinachrichten.

* Der Wahlverein der Liberalen hält am nächsten Sonnabend und Sonntag in Berlin im Architektenhause seine ordentliche Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen: 1. Geschäftsbericht, Wahl des Vorstandes, Rechnungslegung, Anträge. 2. Das Koalitionsrecht und der Schutz der Arbeitswilligen. (Ref. Dr. jur. Richard Freund. 3. Autonomer Zolltarif. (Ref. Abgeordneter M. Brömel.) 4. Die Erneuerung der Handelsverträge. (Ref. Abgeordneter Gg. Gothein.) 5. Das passive Wahlrecht der politischen Beamten. (Ref. Abgeordneter H. Rickert.) 6. Die Neueintheilung der Wahlkreise. (Ref. Abgeordneter Dr. Th. Barth.)

* In den Gemeinderath von Ilmenau ist jetzt zum ersten male ein Sozialdemokrat gewählt worden. In Arnstadt eroberten die Sozialdemokraten zwei Sitze.

Soziales.

* Die soeben erschienenen Vorlesungen über Sozialismus und Sozialpolitik von Professor Karl Biedermann enthalten eine interessante Reminiscenz aus dem Vorleben des Herrn August Bebel. Auf Seite 116 des genannten Buches befindet sich eine Note, in welcher folgendes mitgetheilt wird:

Einer der gegenwärtigen Hauptwortführer der Sozialdemokratie, Herr August Bebel, that zu einer Zeit, wo er noch nicht im Banne des Herrn Liebknecht lag, in einem Kreise von Arbeitern und Arbeiterfreunden (zu welchen letzteren auch der Verfasser dieser Schrift gehörte) den Ausspruch: „es sei nicht blos eine Thorheit, sondern ein Frevel, wenn man die Arbeiter als einen besonderen Stand dem Bürgerthum feindlich gegenüberstelle." Herr Bebel wird sich dessen vielleicht nicht mehr erinnern, jedenfalls nicht gern daran erinnert sein mögen.

Heer und Flotte.

* „Falke" ist am 3. November abends in Danzig außer Dienst gestellt worden. Die Linienschiffe der I. Division und „Hela" sind am 3. November mittags auf die Rhede bezw. in den Hafen von Wilhelmshaven zurückgekehrt.

Koloniales.

* Dem zum 9. ds. einberufenen Kolonialrathe wird außer dem Etat auch ein Erlaß, betr. gesetzgeberische Bestimmungen über Verhinderung der Einwanderung Mittelloser in die Kolonien, vorgelegt werden. Man hofft, daß der Kolonialrath in drei Tagen seine Berathungen erledigen werde.

* Entgegen anderweitigen Meldungen wird der „Voss. Ztg." versichert, daß eine Vermehrung der Schutztruppe in Kamerun nicht beabsichtigt sei; eine solche Vorlage werde dem Reichstage in der nächsten Tagung nicht zugehen.

* Wie bekannt, liegt es in der Absicht der zuständigen Regierungsstellen, den Kreis der deutschen Postdampfschiffsverbindungen nach Ostafrika zu erweitern und namentlich einen Verkehr nach der Kapkolonie einzurichten. Es sind in dieser Angelegenheit umfassende Erhebungen vorgenommen, auch über die Anschauungen der Interessenten veranstaltet, das dabei gewonnene Material ist gesichtet und die Ergebnisse sind zusammengestellt worden. Da die weitaus überwiegende Mehrheit der abgegebenen Gutachten den Erweiterungsplan befürwortet hat, so ist anzunehmen, daß er schon im Etat für 1900 zur Erscheinung kommen wird. Bisher hielt sich der im Etat ausgeworfene Betrag zur Einrichtung und Erhaltung regelmäßiger Postdampferverbindungen mit Ostafrika auf 900,000 M.

* Ueber die Gilbert- und die englischen Salomonsinseln, welche nach den mit England schwebenden Verhandlungen für Deutschland als Tauschobjekt gegen Samoa in Frage kommen, ist zu bemerken, daß sie geographisch den deutschen Kolonialbesitz im Stillen Ocean abrunden würden; während Samoa noch etwa fünfzehn Längen- und ebensoviel Breitengrade südöstlich desselben liegt.

Die dem Marschall-Archipel in südlicher Richtung benachbarten Gilbert-Inseln bestehen aus zahlreichen kleinen Atollen, die einen Gesammtflächenraum von etwa 450 qkm darstellen und dicht mit einer malayisch-polynesischen, hellbraunen Mischrasse bevölkert sind. Die Zahl der Gilbert-Insulaner wird auf etwa 40,000 geschätzt. Die Inseln sind für Kulturen ziemlich werthlos und deshalb kaum imstande, die darum überwiegend von Seethieren lebenden Bewohner zu ernähren. Mangel an Lebensmitteln veranlaßt diese vielfach zur Auswanderung und macht sie geneigt, sich als Arbeiter anwerben zu lassen, was z. B. in Samoa der Fall ist. Als solche sind sie der tropischen Behandlung sehr brauchbar, aber im anderen Falle sehr widerspenstig und faul. Das Klima der Inseln ist zwar sehr warm, aber gesund.

Die Salomonsinseln gehören zum Theil schon zum deutschen Kolonialbesitz und zwar die nördliche Hälfte mit den großen Inseln Bougainville, Choiseul und St. Isabel. Zum englischen Antheil, etwa 21,000 qkm, gehören die großen Inseln Neu-Georgia, Guadalcanar, Malaita und San Christobal, sowie etwas abgelegen Rennel (Mongadv) mit etwa 90,000 Einwohnern. Die Inseln sind alle von O.-S.-O. nach W.-N.-W. lang gestreckt, vulkanisch und dementsprechend bergig bis 2400 m. Sie sind meist tief eingebuchtet und außerdem durch eigenartige, natürliche Kanäle zertheilt. Sie bieten in den Buchten viele Ankerplätze. Die meisten Inseln sind von mächtigen Korallenriffen umgeben, welche die noch wenig durchforschten Gewässer gefährlich für die Schiffahrt machen. Die Inseln sind im Gegensatz zu den Gilbert-Inseln fruchtbar und besonders für Kokospalmen, Kaffee und ähnliche tropische Kulturen wohl geeignet. Die südlicheren (englischen) Inseln sind klimatisch günstiger als der deutsche Antheil. Im allgemeinen ist die Temperatur hoch (25 bis 35 Grad C.) und verbunden mit auffallend reichen Niederschlägen der Gesundheit der Europäer nicht gerade günstig. Die Bewohner sind intelligent aber kriegerisch und zum Theil noch Kannibalen. Das ist auch der Grund, daß die englische Mission bisher hier nur wenig vorgedrungen ist und auch Handelsstationen in größerem Umfange fehlen. Das Innere der Inseln ist fast völlig unbekannt. Die Eingeborenen besonders von Malaita und Guadalcanar sind gesuchte und fleißige Plantagenarbeiter, und infolge ständiger Kriege unter den einzelnen Stämmen auch leicht anzuwerben.

Vermischtes.

Rauenthaler. Der Ankauf des Rauenthaler Weingutes der Aktiengesellschaft Wilhelmj durch die königliche Domänenverwaltung ist erfolgt. Der Kaufpreis soll 1,125,000 M. betragen. Die königliche Domänenverwaltung soll, wie ferner verlautet, wegen Erwerbung einzelner Weingüter der Aktiengesellschaft Wilhelmj in Hattenheim unterhandeln. Letztere hat ihre Auflösung beschlossen.

Ein Eifersuchtsdrama. Wie man im Anschluß an die gestrige kurze Mittheilung weiter berichtet, stürzte sich in Berlin am Sonnabend früh die 39jährige Ehefrau des Pferdebahnschaffners Ernst Heuer aus dem vierten Stock ihrer Kolonienstraße 42 belegenen Wohnung auf den Hof hinab und blieb mit zerschmettertem Schädel todt liegen. Vorher hatte sie versucht, ihren Mann mittels eines Beiles zu erschlagen. Das seit 4½ Jahren verheirathete Heuer'sche Ehepaar lebte anfangs in glücklicher Ehe, obgleich die Frau um 12 Jahre älter war als ihr Mann. Dieser gilt in der Frauenwelt als besonders hübsch. Seiner Militärpflicht genügte er beim 2. Garde-Dragoner-Regiment und brachte es dort bis zum Gefreiten. Bis vor vier Wochen wohnte das Heuer'sche Ehepaar in der Müllerstraße und siedelte dann nach der Kolonistenstraße über, da Heuer eine andere Fahrtour bekam. Seit dieser Zeit glaubte die Frau zu bemerken, daß sie von ihrem Manne vernachlässigt werde. Er blieb häufig nach Dienstschluß noch stundenlang von Hause weg unter dem Vorwande, daß er mit einem guten Freunde noch ein Glas Bier getrunken habe. Die argwöhnische Frau witterte jedoch hinter dem Freunde eine „Freundin" und machte in den letzten Tagen wiederholt Scenen. Auch in der Freitags-Nacht war ihr Mann wieder spät nach Hause gekommen, doch fand diesmal ausnahmsweise keine Auseinandersetzung zwischen den Eheleuten statt. Kurz vor 5 Uhr früh erschien aber die eifersüchtige Frau vor dem Bette ihres Mannes mit einem Küchenbeil bewaffnet. Ehe dieser sich der Gefährlichkeit seiner Lage bewußt war, erhielt er mit dem Rücken des Beiles einen wuchtigen Schlag gegen den Kopf, so daß das Blut sich in Strahlen über das Bett und die Dielen ergoß. Noch bevor er sich von seiner Betäubung erholte, war die Frau aus dem Zimmer verschwunden. Er besaß indeß noch so viel Geistesgegenwart, sich nothdürftig anzukleiden und den Nachbarn zuzurufen, auf seine Frau zu achten. Sodann wankte er zum Hause hinaus auf eine Droschke zu und ließ sich nach der nächsten Unfallstation fahren, die ihn nach Anlegung eines Nothverbandes nach der Charité schaffen ließ. Mittlerweile war seine Frau eine Treppe höher gestiegen und hatte sich vom vierten Stock auf das Hofpflaster hinabgestürzt, wo sie mit zerschmettertem Schädel todt liegen blieb.

Die Dortmunder Vehmlinde. Der Neubau des Bahnhofs zu Dortmund macht auch die Beseitigung der alten Vehmlinde nothwendig. Man beabsichtigte zuerst, den alten kranken Baum, der sich mitten in den Gleisen des bergisch-märkischen Bahnhofs befindet, zu fällen, indessen ist höhern Orts angeordnet worden, daß das alte Wahrzeichen der heiligen Vehme erhalten bleibt. Man will nunmehr versuchen, die Vehmlinde an anderer Stelle einzupflanzen.

Aufgeschobene Hinrichtung. Die für heute (Montag) in Hamburg angesetzte Hinrichtung des Mörders Fischer wurde durch Beschluß des Oberlandesgerichts sistirt. Das Gerüst für die Guillotine wurde wieder abgebrochen. Offenbar ist die Wiederaufnahme des Verfahrens und Vernehmung neuer Zeugen beschlossen.

Eine neue Steuer, allerdings zunächst nur im Bühnenreiche, soll eingeführt werden, nämlich eine Autographensteuer. Für die nächste Delegirten-Versammlung der deutschen Bühnengenossenschaft wurde folgender Antrag des Lokalverbandes Dresden eingebracht: „Die Mitglieder der Genossenschaft deutscher Bühnen-Angehöriger zu verpflichten, dem Ersuchen um eine Namensunterschrift nur dann Folge zu geben, wenn es in einem Genossenschafts-Briefumschlage zugestellt wird, und somit eine Autographensteuer zum Besten unserer Pensionsanstalt nach dem Dresdener Vorbild für das gesammte Gebiet der deutschen Bühnengenossenschaft einzuführen."

Leise, leise ... Die Wiener Hofoper hat eben auf Anordnung des Direktors Mahler zweihundert Paar — Filzschuhe angeschafft. Wiederholt wurde es besonders bei den Proben störend empfunden, wenn die auf der Bühne beschäftigten Personen mit knarrenden Stiefeln über die Scene schritten. Die Rothwendigkeit absoluter Stille hat sich bei den Vorbereitungen zur Oper „Der Dämon" fühlbar gemacht. Damit überhaupt jede Störung von den Vorstellungen fern gehalten werde, sind alle auf der Bühne beschäftigten Personen mit Filzschuhen ausgerüstet worden. Diese Verfügung ist keine neue, sie hat schon einmal in der Hofoper bestanden und wurde unter Direktor Jahn beseitigt, als im letzten Akte der Oper „Werther" neben dem erschossenen Helden ein paar riesige Filzschuhe sichtbar wurden, die ein Arbeiter auf der Bühne vergessen hatte.

Grausamkeit der Mutterliebe. Folgender furchtbare Vorfall wird aus Petersburg berichtet: Eine Bäuerin aus dem Dorfe Borrissow war an der Schwindsucht erkrankt. Während ihr Mann auf dem Felde arbeitete, trat eine Zigeunerin in ihre Hütte. Die Kranke bat sie, ihr wahrzusagen, wie lange sie noch zu leben hätte. Die braune Pythia eröffnete ihr die schreckliche Perspektive, daß sie bereits nach einigen Tagen sterben müsse und ihr Mann bald darauf ein anderes Weib ehelichen würde, das die Kinder, die sie so zärtlich liebte, sofort aus dem Hause jagen werde. Als der Mann heimkehrte, begann die Frau infolgedessen mit ihm einen ernsten Streit, der mehrere Tage andauerte. Am dritten Tage rief sie ihre Kinder in den Keller, unter dem Vorwande, ihnen ihr Lieblingsgericht dort vorzusetzen. In Wahrheit hatte sie dort bereits eine Menge Stroh aufgespeichert, das sie sofort in Brand steckte. Die unglückliche Frau sammt ihren drei Kindern fand man nur noch als Leichen vor.

Unglücksfälle und Verbrechen. Der dieser Tage gemeldete Selbstmord eines Referendars in Trier hängt mit dem Spiel zusammen. Der Referendar war durch Spiel in große Geldnoth gerathen und schuldete seinen Spielgenossen große Summen. Einer von diesen drängte ihn zur Zahlung. Da verwandte er das Geld, das ihm ein Bekannter zur Zahlung eines Fahrrades anvertraut, zur Befriedigung seines drängenden Spielgläubigers. Eine gefälschte Quittung händigte er seinem Auftraggeber aus, wonach er das Geld für das Fahrrad bezahlt hätte. Die Fälschung kam jedoch bald heraus, und der Referendar wurde in Untersuchungshaft genommen. In der Nacht erhängte er sich in der Gefängniszelle. — Ein schwerer Bauunfall trug sich auf dem Terrain der Eisengießerei von Droop & Rein in Bielefeld zu. Zur Aufstellung von zwei neuen Kesseln wird daselbst das Fundament hergestellt, der Grund hierzu ist ungefähr 3 m tief ausgeschachtet. Als nun mit den Maurerarbeiten begonnen worden war, gab das Erdreich nach und verschüttete drei Maurer, von denen der etwa 20jährige August Lange aus Blomberg getödtet wurde, während der Maurer Koreck von dort schwere Verletzungen erlitt; der dritte Maurer blieb unverletzt. — In Allenstein (Ostpreußen) fand der Bursche eines Dragoneroffiziers gelegentlich eines Umzuges einen Revolver. Im Glauben, derselbe sei ungeladen, hielt er ihn auf den Dragoner Kriechau und drückte ab. Da krachte der Schuß, und die Kugel traf die Stirn des Dragoners, so daß er sofort getödtet wurde. — Ein 12jähriger Schulknabe machte am Mittwoch in Barel seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Er war von seinem Pflegevater beauftragt worden, vom Boden Stroh herabzutragen, kam jedoch diesem Befehle nicht nach, und als der Pflegevater nach dem Jungen sah, fand er ihn an einem Balken auf dem Boden erhängt vor. Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. — Ein russischer Dampfer fand in der Ostsee das treibende Wrack eines 90 Fuß langen Schiffes mit dem Kiel nach oben. Auch mehrere Wracks kleinerer Fahrzeuge wurden bemerkt. Die Mannschaften müssen ertrunken sein. — Eine furchtbare Kesselexplosion, bei der sechs Menschen ums Leben kamen, erfolgte in der berühmten Messerschmiedewaarenfabrik von Southern & Richardson in Sheffield. Die Katastrophe ereignete sich in einem Raume, in dem zur Zeit 160 Arbeiter beschäftigt waren. Der Kessel war an dem Tage bereits seit zwei Stunden in Thätigkeit, als mit einem male etwas nicht in Ordnung zu sein schien. Der Oberaufseher rief einen Mechaniker herbei, und als die Leute mit der Untersuchung begannen, explodirte das Ungethüm an beiden Seiten. Der Mechaniker kam merkwürdigerweise unverletzt davon, der Aufseher Harry Dickenson und der Heizer dagegen wurden auf der Stelle getödtet. Ein junger Mann, der zufällig in den Saal gekommen war, um seinem Vater eine Mittheilung zu machen, gerieth in eine dichte Dampfwolke und fiel in das in Strömen aus dem Kessel sich ergießende kochende Wasser. Ehe man in der allgemeinen Aufregung den Verunglückten bemerkte, war er bereits todt. Drei andere Personen, die in entsetzlicher Weise verbrüht waren, starben nach einigen Stunden im Hospital. Ein großer Theil des Fabrikgebäudes ist durch die Explosion in Trümmer gegangen, und die fallenden Mauerstücke verletzten viele Personen mehr oder weniger schwer. — In Molina, einem Dorfe in Aragon, starben sechs Personen an Vergiftung durch Pilze. — Im Bebringsmeer schoß das russische patrouillirende Kanonenboot „Alexis" einen auf Robben wilddiebenden japanischen Schooner, der auf Anrufen nicht beilegte, in den Grund. Vierzehn Mann der Besatzung ertranken. Ein anderer japanischer Wilddiebschooner entkam.

Personalnachrichten. Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe, der am Sonnabend von seinem Stammsitze Schillingsfürst nach Berlin abgereist ist, ließ den Schulkindern des Ortes — 350 an der Zahl — seine Photographie zum Andenken überreichen. — Nur ein Aufschub ist, wie schon kurz gemeldet, in der Heirathsaffäre der Kronprinzessin Stephanie eingetreten. Dem Vernehmen nach sei der Aufschub auf besonderen Wunsch des Kaisers Franz Josef erfolgt, weil zuvor die Vermählung der Erzherzogin Elisabeth, der Tochter der verwittweten Kronprinzessin, mit dem Prinzen Ulrich von Württemberg erfolgen solle. — Einer Wiener Darstellung gemäß beharrt Erzherzog Franz Ferdinand auf dem Projekt seiner Vermählung mit der Contesse Chotek, beabsichtigt aber nicht, auf die Thronfolge zu verzichten. — Der aus dem „Karmolen"-Prozeß bekannte Regierungsreferendar v. Kayser hat seine Entlassung aus dem Dienst nachgesucht und erhalten. Er ist damit allen Weiterungen entgangen, die ihm unbehaglich genug hätten werden können; er begiebt sich auf Reisen. — Im Alochen starb Regierungsrath Dr. Ganten, ein bekannter Pädagoge und Geschichtsforscher, in Düsseldorf einer der Senioren der demokratischen Publizistik, Dr. Karl Volkhausen. — „Crd de Paris" meldet, daß Colonel Picquart sich verlobt habe. Die Braut gehöre einer alten berühmten Familie an. Dem „Journal" zufolge wäre die Braut ein Fräulein de White. Madame Carnot war eine geborene Dupont-White.

Verantwortlich: Für Politik und Vermischtes: Albert Herling; für das Feuilleton: Dr. Franz Kwest; für Provinzialnachrichten und Lokales: Max Dabis; für Handel und Verkehr: Hermann Bach; für den Anzeigentheil: Walther König; sämmtlich in Halle S. — Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle S.

Unübertroffene Auswahl vorgezeichneter und fertig gestickter

Handarbeiten.

Sämmtliche Artikel sind auf das Sorgfältigste hergestellt.

Verkauf zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

Theelöffel-, Staubtuch-, Handarbeits- und Frühstückskörbchen, Handarbeits-Ständer, Bürstentaschen, Schlüsselhalter, Servirtablettes, Zeitungshalter, Staubtuchtaschen, Eierkörbchen, Dessertbehälter, Taschentuchbehälter, Kragen-, Manschetten- und Kravattenkasten, Bilderhalter, Photographie-Rahmen, Wäschebeutel, Nachttaschen, Servirdecken, Ueberhandtücher, Tischläufer, Reiserollen, Plaidbezüge etc. etc.

Angefangene Stickereien u. s. w.

Geschäftshaus

J. LEWIN

Halle a. S. (Rathskeller-Neubau).

Der reichillustrirte **Special-Katalog** für Tapisserie-Waaren sowie der **Haupt-Katalog** wird auf Wunsch gratis und franco zugesandt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18991106011/fragment/page=0003

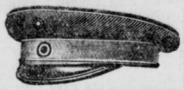
Fertige Betten

1 Oberbett, 1 Unterbett, 2 Kissen, prachtvoll daunenweiche, 4,50, 6,50, 9, 12, 15, 18, 20 Mk.
Brautbetten von 25 Mk. an. **Steckbetten** v. 1,25 Mk. an.

Gustav Jahme
Poststraße 18,
Special-Geschäft, größtes am Platze.

Durch meine streng reelle fachkundige Bedienung werden grosse Vortheile geboten.

Offizier- u. Beamten-Mützen,
Besatz-Tuche empfiehlt
Christian Voigt,
Schmeerstraße 21.



Zu Bauten empfehlen **frischen Portland-Cement** in Säcken, in 1/1 u. 1/2 To., **feuerfesten Cement, engl. blauen und rothen Dachschiefer, Lehesstener Dachschiefer, Dachpappe, Steinkohlentheer, Steinkohlenpech, Asphalt, Goudron, Gyps, Creosot, Kientheer, Carbolineum, Thonröhren und Façonstücke, englische und deutsche Chamottesteine, Chamottemörtel** zu den billigsten Preisen.
Klinkhardt & Schreiber, Neue Promenade 12, neben der Volksschule. Fernsprecher 203.

Einen zweir. Siederslebener **Rübenheber,** so gut wie neu, hat billig zu verkaufen
Zörbig. **C. Klepzig.**

Lokomobilen bis 200 PS
für Industrie und Gewerbe
beste und sparsamste Betriebskraft.

Verkauft:
1896: **646** Stück
1897: **845** „
1898: **1263** „
Total **8000** Stück.

HEINRICH LANZ, Mannheim.
Filiale in Berlin W, Friedrichstrasse 186.

Gesang-Unterricht.
Vollständige Ausbildung in allen Zweigen der Gesangskunde nach bewährter Methode.
Chorzirkel f. Damen Dienstag 5—7, „ f. Herren Donnerst. 7½—9.
Jos. Oster,
ehemal. Theaterkapellmeister,
Thalamtstraße 7, II.
Sprechstunde täglich 3—4 Uhr.

Zur Lieferung fertiger, sauber ausgeführter **Sandsteinarbeiten** in weiß und rothem wetterbeständigem Sandstein empfiehlt sich Interessenten
Rud. Hannig, Architekt und Steinbruchbesitzer, Göttingen.

Gratis-Heizer
D. R.-Patent 78819.
Großartigste Erfindung auf dem Gebiete des Heizwesens. Kein kalter Fußboden mehr. Gleichmäßige, angenehme Zimmer-Temperatur. Größte Ersparniß an Feuerungsmaterial. Unentbehrlich für Restaurants, Bureaus, Privatwohnungen 2c.
Man verlange Prospekte kostenlos.
Adolf Börner, Zeitz.

Wälzrollen, Hobelbänke
liefert alle Sorten und Größen
A. Röhl, Leipzig, Turnerstraße 6.
Wältbretter Gr. Märkerstraße 23.

Vorzüglichen Kaffee,

durchaus klar, kräftig und aromatisch, bei sparsamstem Verbrauch von Kaffeebohnen, erzielt man mittelst der **neuen Karlsbader Kaffee-Aufguß-Maschine.**
Niederlage: **Gustav Rensch,** Magazin für Haus- und Küchen-Geräthe, 9/10 Poststraße 9/10.

Es sollen ca. 2000 Stück bisher im Reichsfernsprechbetrieb gewesene
Telephon-Apparate
mit Hörern verkauft werden. Die Apparate, die nur wegen Neueinführungen ausgeschieden wurden, sind als Haus- sowie als Fernsprech-Anlagen, für Hotels, Fabriken, Gartenlokale, Rittergüter 2c. 2c. hervorragend zu verwenden und werden einzeln, sowie in beliebigen Posten abgegeben. Anfragen mit Rückporto sind zu richten an Direktor **Adelmann,** Berlin O., Madaistr. 10.

Ausverkauf.

Um das Lager zu reduzieren
wird von **Montag ab eine Partie**
guter Herrenkleider-Stoffe,
sowie moderner Herrenschlafröcke
zu **bedeutend herabgesetzten** Preisen verkauft.
A. Hampke & Co., Gr. Ulrichstr. 11.

Nr. 67
vorzüglichste 6 Pfg.-
Cigarre
bei
Paul Keitel,
Gr. Ulrichstr. 36.

- Schinkenschmalz, à Pfd. 60 ₰.
- ff. Schüsselfülze, à Pfd. 50 ₰.
- Gepök.-Rindfleisch, à Pfd. 20 ₰.
- Wurstschmalz, à Pfd. 40 ₰.

Wilh. Nietsch, Leipz. Str. 77, Postlieferant. Fernspr. 166.

Wilh. Goecke, Geschäft für Immobilien,
Kellnerstraße 10, I
empfiehlt sich für **An- und Verkauf** von **Grundstücken** jeder Größe als **Kapital-Anlage,** desgleichen **Geschäftshäuser, Fabriken, Villengrundstücken** u. s. w. in allen Lagen Halle's und auswärts gelegen. Für Ankauf Nachweis **kostenfrei.** Feinste Referenzen.

Thee's
neuester Ernte:
Souchong à ℳ 6, 4, 3, 2,
Melange-Thee à ℳ 6, 4,
Gruss-Thee à ℳ 2,
Russ. Thee à ℳ 3, 4, 5, 6, 7,
Wadi Kisan-Thee in diversen Preislagen
empfiehlt
A. Krantz Nachf.,
Fernspr. 230. Gr. Steinstr. 11.
Chinesisch. Thee-Handlung u. Niederlage der Russ. Thee-Export-Gesellschaft „Karawane," Moskau.

Apfelkraut!!!
10 Pfd.-Eimer 5 ℳ franco Nachnahme.
Nur aus dem Safte holl. Süßäpfel.
!!! Selten feine Qualität !!!
Fritz Lemaire, Solingen.

Der bewährte und allein echte **Dr. Kahleyss'sche Magenliqueur** ist aus den feinsten magenstärkenden Bestandtheilen bereitet und hat sich bei gestörter Verdauung und chronischem Magen- u. Darm-Katarrh als sehr heilsam erwiesen. Er ist zu haben in Flaschen à 1,25 ℳ und 2 ℳ bei den Herren
Julius Bethge, Leipzigerstraße.
J. H. Reussner, a. d. Moritzkirche 4.
Sprengel & Rink, Leipzigerstr. 2.
Emil Haupt, Augustastraße 17.

Taschentücher
mit Webefehlern, schöne Qualitäten am Lager.
A. J. Jacobowitz & Co., Magdeburg. Str. 3, 1 Treppe.

Vom vereidigten Chemiker untersucht. Unter ärztl. Kontrolle angefertigt.
Wer seine Kinder lieb hat,
giebt ihnen
Koch's
langjährig bewährten **Nährzwieback.**
Carl Koch's Nährzwieback bildet den Kindern gesundes Blut, stärkt den Knochenbau und bietet den besten Ersatz für die oft mangelnde Muttermilch.
Zu haben in den Apotheken, Drogerien, größeren Kolonialwaarenhandlungen und Bäckereien, sowie in
Karl Koch's Nährzwieback-Fabrik Halle a. S.

Giftweizen und Hamsterpatronen,
sehr wirksam und kräftig,
empfiehlt **M. Waltsgott.**

Echte Glycerin-
Schwefelmilch-Seife
aus der Hofparfümeriefabrik **C. D. Wunderlich,** Nürnberg, 3mal prämiirt, dabei 2 Staatsmedaillen
35jähriger glänzender Erfolg im In- und Ausland, vorzügliche Toilette-Seife zur Erlangung eines schönen, jugendfrisch, geschmeidig, reinen Teints, zur Beseitigung von Schärfen, Ausschlägen, Röthen, Jucken und Haarausfall, à 35 ₰. Verbesserte Theerseife 35 ₰. Theerschwefelseife 50 ₰. bei **C. Kaiser,** Schmeerstr. 13, **F. A. Bau,** Gr. Ulrichstr. 6, **Gebr. Hädicke,** Merkur-Drogerie, Rannische Str. 7, Adler-Drogerie **A. Steinbach,** Königstr. 14 und **Germania-Drogerie,** Kaiserstr.

Martin Hirt's Palmitin-Seife
Preis pro Stück 25 Pfg. Preis pro Stück 25 Pfg.
rein und neutral.
Um keine Täuschung hervorzurufen, trägt jedes Stück meinen Stempel: (Martin Hirt's Palmitinseife Halle a. S.).
Martin Hirt, Friseur,
Erfinder des berühmten Universal-Haar-Wassers, Schuppen-Pomade und der neuesten Schnurrbart-Tinktur „Endlich",
Parkbad und Magdeburger Straße Nr. 23.

Dienstag, 7. November,
habe ich eine große Auswahl
Lütticher Spannpferde

der besten und schwersten Qualität zum Verkauf.
Bernhard Schwabe,
Aschersleben, Darre 10.

DAVID'S MIGNON-KAKAO

pr. Pfd. Mk.: 1,60, 1,80 u. 2,00
ist an Reinheit und Wohlgeschmack unübertroffen.
FR. DAVID SÖHNE, HALLE A. S.

David's Mignon-Kakao ist zu haben bei **Julius Lüderitz,** Harz 29.

Auctionen.

Auction.
Dienstag den 7. d. Mts. Nachmittag 2 Uhr versteigere ich zwangsweise Rannische Straße 15:
einen Spiegel u. Tischchen.
Köppe, O.-Gerichtsvollzieher.

Auction.
Dienstag den 7. d., Nachm. 2 Uhr versteigere ich im Gasthof zum Pelikan, Steinweg 42, meistb. gegen Baarzahlung:
6 Centner Speck,
geräucherte Roth- und Leberwurst.
Für beste Qualität wird garantirt.
J. Stemmler,
gerichtl. Taxator u. vereid. Auctionator.

Mit 3 Beiblättern und Unterhaltungsblatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18991106011/fragment/page=0004